

BAC

Bochumer

Altertumswissenschaftliches Colloquium

Herausgeber

Gerhard Binder,

Bernd Effe, Reinhold F. Glei,

Claudia Klodt, Theodor Lindken

Band 72

Reinhold F. Glei (Hg.)

Die Sieben Freien Künste
in Antike und Gegenwart

 **Wissenschaftlicher Verlag Trier**

Die Sieben Freien Künste in Antike
und Gegenwart / Reinhold F. Gleii (Hg.) -

Trier : WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2006

(Bochumer Altertumswissenschaftliches Colloquium ; Bd. 72)

ISBN 978-3-88476-872-3

© WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2006

ISBN 978-3-88476-872-3

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck oder Vervielfältigung nur mit
ausdrücklicher Genehmigung des Verlags

WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier
Postfach 4005, 54230 Trier
Bergstraße 27, 54295 Trier
Tel.: (0651) 41503, Fax: 41504
Internet: <http://www.wvttrier.de>
e-mail: wvt@wvttrier.de

BAC im Internet: [http://www.ruhr-uni-bochum.de/
klass-phil/Projekte/Bac/bac_hp.htm#BOCHUM](http://www.ruhr-uni-bochum.de/klass-phil/Projekte/Bac/bac_hp.htm#BOCHUM)

Vorwort

Baccalaureus und *Magister Artium* - neudeutsch Bachelor bzw. Master of Arts - sind (wieder) in aller Munde. Was sich jedoch hinter den *Artes* ursprünglich verbirgt, was die *Artes* einst waren und heute geworden sind, ist nur wenigen genauer bekannt. Daher schien es an der Zeit, die alten und neuen *Artes* einer breiteren universitären Öffentlichkeit nahezubringen: Zu diesem Zweck wurde im Wintersemester 2004/05 eine interdisziplinäre Ringvorlesung veranstaltet, deren Konzept darauf basierte, dass alle sieben *Artes* (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Musik, Grammatik, Rhetorik und Dialektik) jeweils in ihrer antiken und heutigen Form von Fachvertretern vorgestellt wurden. Auf diese Weise sollten besonders die Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Tradition der jeweiligen Wissenschaft deutlich werden.

Gleichzeitig, und das war nicht das geringste Movens dieser Ringvorlesung, sollten Vertreter der verschiedenen Wissenschaftskulturen ins Gespräch kommen: Während die antiken *Artes* sämtlich von sogenannten Geisteswissenschaftlern - Klassischen Philologen und Philosophen - vertreten wurden, waren für die modernen *Artes* (jedenfalls für die meisten Künste des Quadrivium) auch Naturwissenschaftler beteiligt. In seinem Grußwort hob der Prorektor und designierte Rektor der Ruhr-Universität, Prof. Dr. Elmar Weiler - selbst Naturwissenschaftler -, diesen „Dialog der Kulturen“, der zu besserem gegenseitigem Verständnis und zur Wiederbelebung des alten *universitas*-Ideals führe, besonders hervor.

Zu danken habe ich neben Herrn Prorektor Weiler in erster Linie den Kollegen aus meinem Fach sowie aus den geisteswissenschaftlichen und -dies mit besonderer Freude - aus den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten, die sich allesamt spontan zur Mitwirkung an dieser Ringvorlesung bereitwillig haben. Auf diese Weise ist eine wirklich *inter-disziplinäre* Veranstaltung zustandegekommen. Ich danke auch den überaus zahlreichen Hörern der Ringvorlesung, die durch ihre Teilnahme und ihre kritischen Nachfragen den Dialog der Disziplinen erst so recht in Gang gebracht haben.

Die Drucklegung des Bandes, die sich diesmal wegen der vielen Abbildungen, Diagramme, Formeln, Tabellen etc. besonders schwierig gestaltete, hat in bewährter Weise der Redaktor der BAC-Reihe, Theodor Lindken,

Bildungspolitik darauf insistiert, daß schulische und auch akademische Wissensvermittlung anwendungs- und berufsbezogen zu erfolgen habe, dann steht dies in der Tradition des isokratischen Bildungskonzepts. Der Siegeszug dieses Konzepts ist angesichts seiner eingängigen Attraktivität und umgekehrt der sperrigen Radikalität des platonischen Gegenkonzepts nicht verwunderlich. Ob er auch - nach Platons Diagnose - ein Zeichen der grundsätzlichen Korruptheit menschlicher Gesellschaften ist, die sich lieber von der Rhetorik Honig um den Mund schmieren als von der Philosophie bittere Medizin verabreichen lassen: das bleibe hier als Gegenstand weiteren Nachdenkens dahingestellt.

Carsten Zelle

Fall und Aufstieg der Rhetorik in der Moderne

Einleitung

Mit der Umkehrung der elementaren narrativen Grundfigur vom Aufstieg und Fall eines Imperiums soll ein Grundzug im „Reich der Rhetorik“¹ fixiert werden – ihr *Fall und Aufstieg* in den letzten 250 Jahren. Denn einerseits, sagt man, ist die Rhetorik tot. Gestorben sei sie im 18. Jahrhundert. Die „Marginalisierung“² und den „Niedergang der Rhetorik“³ im 18. Jahrhundert belegen institutionelle, bibliographische, wissenschaftssystematische und ideengeschichtliche Indikatoren – die Neuzeit steht unter dem Verdikt eines „antirhetorischen Methodologismus“⁴. Andererseits kann eine „Ubiquität der rhetorischen Tradition“⁵ in vielen geisteswissenschaftlichen Bereichen beobachtet werden. Nicht nur boomt die Erforschung der Rhetorikgeschichte und des Einflusses der Rhetorik auf die Literatur bestimmter Epochen, z.B. des Barocks⁶, vielmehr bestimmen sich einzelne Forschungsrichtungen explizit durch ihren Rekurs auf rhetorisches Wissen, feiern „Macht und Wirkung der

- 1 Roland Barthes: Die alte Rhetorik [frz. 1970]. In: Ders.: Das semiologische Abenteuer. Frankfurt am Main 1988, 15-101, hier: 17; vgl. Chaim Perelman: L'Empire rhétorique. Rhétorique et argumentation. Paris 1977 (3¹⁹⁹⁷; dtsch. 1980 und T.: Das Reich der Rhetorik. Rhetorik und Argumentation. München 1980).
- 2 Franz Josef Worstbrock, Stefan Bitner, Filippo Ranieri, Thomas A. Schmitz: Rhetorik. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Hg. Hubert Cancik, Helmuth Schneider. Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte. Bd. 15/2. Stuttgart, Weimar 2002, 770-821, hier: 819.
- 3 Ursula Geitner: Die „Beredsamkeit des Leibes“. Zur Unterscheidung von Bewußtsein und Kommunikation im 18. Jahrhundert. In: Das achtzehnte Jahrhundert 14 (1990), H. 2, 181-195, hier: 181.
- 4 Hans-Georg Gadamer: Hermeneutik I. Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik [1960]. Tübingen 1986 (= Ges. Werke, 1), 25.
- 5 Klaus Dockhorn: (Rez.) Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode. Tübingen 1960. In: Göttingische Gelehrte Anzeigen 218 (1966), 169-206, hier: 178.
- 6 pars pro toto: Wilfried Barner: Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen [1970]. 2., unv. Aufl. Tübingen 2002.

1998, 1042f.; Too (o. Ann. 7) 221ff. (zur Aktualität des Konzepts im pädagogischen Diskurs der Gegenwart).

Rhetorik“⁷ sowie die „Wiederentdeckung“⁸, Rehabilitation⁹ und Aktualität¹⁰ einer „*Nova Rhetorica*“¹¹ bzw. „nouvelle rhétorique“¹², so daß der französische Texttheoretiker Roland Barthes (1915-1980) bereits in den sechziger Jahren einen semiotisch reformulierten Abriss des Systems der antiken Rhetorik mit dem Ausruf einleitete konnte: „die [neue; C.Z.] Welt ist unglaublich voll von alter Rhetorik“¹³.

1. Tod oder Ubiquität der Rhetorik - Präzisierung des Rhetorikbegriffs durch dessen Pluralisierung

Diese widersprüchliche Lage, daß die Rhetorik „verdrängte und vergessene, aber auch wiederentdeckte Wissenschaft“¹⁴ ist, will der Vortragsrhetoriker *Fall und Aufstieg der Rhetorik in der Moderne* im Auge behalten. Der Epochen-

7 Klaus Döckhorn: *Macht und Wirkung der Rhetorik*. Vier Aufsätze zur Ideengeschichte der Vormoderne. Bad Homburg v.d.H., Berlin, Zürich 1968.

8 Josef Kopperschmidt: *Das Ende der Verleumdung*. Einleitende Anmerkungen zur Wirkungsgeschichte der Rhetorik. In: Ders. (Hg.): *Rhetorik*. Zwei Bände. Bd. II: *Wirkungsgeschichte der Rhetorik*. Darmstadt 1991, 1-33; hier: 1.

9 Antoine Compagnon: *La réhabilitation de la rhétorique au XX^e siècle*. In: *Histoire de la rhétorique dans l'Europe moderne 1450-1950*. Dir. Marc Fumaroli. Paris 1999, 1261-1282.

10 *Attualità della retorica*. Ed. Gianfranco Folena. Padova 1975.

11 Ernst Robert Curtius: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* [1948]. 10. Aufl. Bern 1984, 138 (Signle: ELLMA).

12 Chaim Perelman, Lucie Olbrechts-Tyteca: *Traité de l'argumentation. La nouvelle rhétorique*. Paris 1958 (21970; dtsh. jetzt u.d.T.: *Die neue Rhetorik*. Eine Abhandlung über das Argumentieren. Hg. Josef Kopperschmidt. 2 Bde. Stuttgart, Bad Cannstatt 2004. Ein Teilabdruck des 1958 auf französisch publizierten Werks erschien in englischer Übersetzung u.d.T.: *The New Rhetoric and the Humanities. Essays on Rhetoric and its Application*. Dordrecht, Boston, London 1979. Daraus die deutsche Übersetzung der Einleitung u.d.T.: *Die neue Rhetorik*. Eine Theorie der praktischen Vernunft. In: Kopperschmidt (Hg.): *Rhetorik*. Bd. II: *Wirkungsgeschichte* (wie Anm. 8), 325-358.

13 Barthes: *Die alte Rhetorik* (wie Anm. 1), 15; vgl. Basil Munteanu: *Constatant humanes en littérature. L'éternel débat de la 'raison' et du 'cœur'*. In: *Stil- und Formprobleme in der Literatur*. Hg. Paul Böckmann. Heidelberg 1959 [unverändert 21974], 66-77; hier: 69; „[...] la Rhétorique est proprement partout.“

14 Renate Lachmann: *Rhetorik – alte und neue Disziplin*. In: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 4 (1981), 21-29; hier: 21.

begriff ‚Moderne‘ ist dabei unspezifisch gemeint. ‚Moderne‘ dient hier lediglich als Antonym zu Antike, die Verwendungsweise greift also die Konstruktion der Querelle des Anciens et des Modernes aus der Frühen Neuzeit auf, in der der normativ begonnene Vorrangstreit zwischen den Parteigängern der alten oder der neuen Musterkultur zur Ausgleichsposition eines historistischen Geschichtsbilds führte.¹⁵ Epochen sind je eigengesetzliche geschichtliche Gebilde, mit je spezifischen Wissens-, Werte- und Mentalitätsordnungen. Diese ‚Sattelzeit‘, d.h. im deutschsprachigen Raum das ‚Januar‘ 18. Jahrhundert, worin alle unsere Grundbegriffe eine tiefgreifende Umstrukturierung erfahren, transformiert auch die Rhetorik.

Aber: welche Rhetorik? Das ‚System der antiken Rhetorik‘¹⁶ mit seinen genera causarum, officia, partes, virtutes und genera elocutionis etc. ist selbst eine idealtypische Konstruktion. Die Forschungsdebatte über Tod oder Ubiquität der Rhetorik¹⁷ hat zu einer Pluralisierung des Rhetorikbegriffs selbst, d.h. zur ‚Beobachtung vom Widerstreit zweier Rhetorikmodelle‘¹⁸ geführt. Mächte schon die in der letzten Vorlesungsstunde von Bernd Effe herausgearbeitete Gründungsgeschichte mit ‚zwei Rhetoriken‘¹⁹, d.h. der guten Rhetorik der platonischen und der schlechten Rhetorik der sophi-

15 Vgl. Verf.: *Nous, qui sommes si modernes, serons anciens dans quelques siècles*. Zu den Zeitkonzeptionen in den Epochenwenden der Moderne. In: *Konzepte der Moderne*. DFG-Symposium 1997. Hg. Gerhart v. Graevenitz. Stuttgart, Weimar 1999, 497-520.

16 Hildebrecht Hommel: *Rhetorik*. In: *Lexikon der alten Welt*. Zürich, Stuttgart 1965, 2611-2626; hier: 2623f. Die schematische Übersicht wird (ohne Quellenangabe) im *Rhetorik*-Artikel des Neuen Pauly reproduziert; Christine Walde, Michael Weissenberger: *Rhetorik*. In: *Der Neue Pauly*. Enzyklopädie der Antike. Hg. Hubert Cancik, Helmut Schneider. Altertum. Bd. 10. Stuttgart, Weimar 2001, 958-987; hier: 972f.

17 Vgl. Dietmar Till: *Zwischen Ubiquität und Tod*. Neuere Forschungen zur Rhetorikgeschichte des 18. Jahrhunderts. In: *Das achtzehnte Jahrhundert* 28 (2004), H. 1, 83-95.

18 Dietmar Till: *Anthropologie oder System? Ein Plädoyer für Entscheidungen*. In: *Rhetorik* 23 [= *Rhetorik und Anthropologie*] (2004), 11-25; hier: 12. Der Pluralisierungsvorschlag folgt u.a. Volker Kapp: *Rhetorische Theoriebildung im Frankreich des 17. und frühen 18. Jahrhunderts*. Methodologische Randbemerkungen mit Nachträgen zu einer Auswahlbibliographie von R[udolf] Behrens. In: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 89 (1979), H. 3, 195-210; hier: 198. „kann man überhaupt von der *Rhetorik* sprechen, oder muß man nicht vielmehr von *Rhetoriken* sprechen“, d.h. davon, „daß verschiedene Rhetoriken miteinander im Widerstreit liegen.“

19 Barthes: *Die alte Rhetorik* (wie Anm. 1), 22.

stischen Rhetorik bekannt – eine „Spaltung der Rhetorik“²⁰, die die Rhetorikgeschichte seither über Kanus Rhetorikkritik hinaus begleitet –, stehen heute zwei gegenläufige Richtungen im Lager der Rhetorik selbst gegenüber, die mit den Namen Klaus Dockhorn und Heinrich Lausberg jeweils *pro toto* umschrieben werden können. Unterscheiden kann man zwei Hauptströmungen der deutschen Rhetorikforschung, und zwar die „primär regelbezogene Rhetorikanalyse“, wie sie von Lausberg, und die „primär wirkungsbezogene Rhetorikforschung“, wie sie von Dockhorn vertreten wurde.²¹

(a) Der Romanist Lausberg hat 1960 ein *Handbuch der literarischen Rhetorik* vorgelegt, in dem er versucht, eine auf das Mittelalter und die Neuzeit hin geöffnete Darstellung der antiken Rhetorik zu geben. Gezielt wird in dieser Synthese auf das *System* der Rhetorik jenseits einzelner, konkreter historischer Äußerungsformen. Um sein Unternehmen der Klassifikation sprachlich-rhetorischer Strukturen zu plausibilisieren, greift Lausberg auf die Unterscheidung von „langue“ und „parole“ zurück, mit der seinerzeit Ferdinand de Saussure (1857-1913) die Sprachwissenschaft auf eine wissenschaftliche Grundlage gestellt hatte, indem er die Seite der „parole“, d.h. das Sprechen als etwas Individuelles, Akzessorisches und Zufälliges von der Untersuchung der „langue“, d.h. der Sprache als etwas Soziales, Wesentliches und Systematisierbares aus dem Gegenstandsbereich der Sprachwissenschaft ausgeschlossen hatte.²² Insofern Lausberg sein *Handbuch* als eine Darstellung des rhetorischen Systems, d.h. der rhetorischen *langue* verstand, zielte er u.a. gegen das damalige Literaturverständnis der immanenten Interpretation, die das literarische Kunstwerk als ein Individuum, d.h. als ein einzigartiges, unvergleichbares, inkommensurables Gebilde ansah. Die Einsicht in das rhetorische System, d.h. die literarische *langue* der Rhetorik, in die das individuelle Werk (einem Ausdruck Saussures zufolge) „in passiver Weise einregistriert“²³ wird, wollte Lausberg als „Gegen-

gift“ gegen eine allzuschnelle Aktualisierung des Kontakts mit der Individualität des Kunstwerks und seinem individuellen Schöpfer verstanden wissen.²⁴

(b) Gegenüber einer solchen von Lausberg vorgelegten Systemrhetorik hat der Anglist Dockhorn aus der Position rhetorischer Anthropologie heraus ungestümen Protest eingelegt und das *Handbuch* seinerzeit in einer Rezension völlig verrissen. Grundlegend für dessen Ausarbeitung sei das Vorbeisehen an der „wirklichen Intention der Rhetorik“, d.h. der Persuasion gewesen.²⁵ Zentral ist dabei der Wirkungsbezug, den die moderne Linguistik Pragmatik, d.h. Sprachhandeln nennt, der bei Dockhorn jedoch in forcierter Weise auf die Affektenlehre fixiert ist, weil seiner Ansicht nach das persuasive Ziel des Redners im wesentlichen durch die teils milde (Ethos), teils heftige (Pathos) „Erregung der Affekte“²⁶ bewerkstelligt wird. Darin liegt für ihn die eigentliche Kraft der Rhetorik. „Was wäre die Rede ohne Pathos und Ethos und die in Leidenschaft hineinbrechenden Figuren?“²⁷ Dockhorns „Fixierung auf die Affektenlehre“²⁸ resultiert gewiß aus der Rolle, die bei ihm die römische Rhetorik einnimmt, kritisch wird dieses Rhetorikverständnis jedoch erst dadurch, daß es bei Dockhorn mit einer signifikanten Seins- und Sprachanschauung zusammenfällt, insofern er das Sein (mit Heidegger²⁹) als sprach- und die Sprache als affektverfaßt begriff: „Man darf sagen: wenn und so fern das Sein sprachverfaßt ist, ist es auch affektverfaßt.“³⁰ Eine solche

- 20 Rüdiger Campe: *Umbüche und Wandlungen der Rhetorik*. In: Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760-1820. Epoche im Überblick. Hg. Horst Albert Glaser, György M. Vajda. Amsterdam, Philadelphia 2001 (= A Comparative History of Literatures in European Languages, XIV), 589-612, hier: 608.
- 21 Reinhard Breymeyer: Zur Bedeutung Klaus Dockhorns für die Rhetorikforschung. In: *Linguistica Biblica* Heft 11/12, Januar 1972, 76f. Vgl. Rüdiger Campe: *Rhetorik-Forschungen* (und *Rhetorik*). In: *Modern Language Notes* 109 (1994), 519-537, bes. 520.
- 22 Ferdinand de Saussure: *Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft* [frz. 1906-1911; postumer Erstdruck: 1916]. 2. Aufl. Berlin 1967, 16 und *passim*.
- 23 Ebd., 16, vgl. 83.

- 24 Heinrich Lausberg: *Handbuch der literarischen Rhetorik*. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft [1960]. 3. Aufl. München 1990, Vorwort, 7-8.
- 25 Klaus Dockhorn: (Rez.) Heinrich Lausberg: *Handbuch der literarischen Rhetorik*. München 1960. In: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 214 (1962), 177-196, hier: 196.
- 26 Dockhorn: *Macht und Wirkung* (wie Anm. 7), „Zusammenfassende Bemerkungen“, 125-128, hier: 126.
- 27 Dockhorn: *Gadamer-Rezension* (wie Anm. 5), 206, wo mit diesem Satz u.a. Quint. inst. IX,2,1-5, zusammengefaßt wird.
- 28 Till: *Anthropologie oder System?* (wie Anm. 17), 15.
- 29 Z.B. Martin Heidegger: *Grundbegriffe der Aristotelischen Philosophie*. Marburger Vorlesung Sommersemester 1924. Hg. Mark Michalaki. Frankfurt am Main 2002 (= Gesamtausgabe. II. Abt., Bd. 18): „Daß wir die aristotelische ‚Rhetorik‘ haben, ist besser als wenn wir eine Sprachphilosophie hätten. In der ‚Rhetorik‘ haben wir etwas vor uns, was vom Sprechen handelt als von einer Grundweise des Seins als Miteinandersein des Menschen selbst [...] Die Affekte spielen eine fundamentale Rolle bei der Bestimmung des Seins-in-der-Welt, des Seins-mit-und-zu-anderen.“ (§14. Die Grundbestimmung der Rhetorik, hier: 117 und 122)
- 30 Dockhorn: *Gadamer-Rezension* (wie Anm. 5), 206.

Auffassung führt zu einem „panrhetorischen“ Ansatz[es]³¹ in Sachen Rhetoriksgeschichtsschreibung, die die ‚Macht und Wirkung der Rhetorik‘ auch dort noch zu erkennen glaubt, wo die Systemrhetorik, ihrer Verankerung in Schule und Universität beraubt, als Disziplin zu existieren aufhört. Dockhorns anthropologischer Ansatz führt gerade durch seine ‚panrhetorische‘ Entgrenzung zu einem „limitiert[e]n“ und allen Kontexten beraubt[e]n Rhetorikbegriff³², was ihn zu einer Rhetorikgeschichte untauglich macht.

(c) Für die Auflösung der scheinbaren Widersprüche zwischen der Niedergangs- und der Ubiquitätsthese schlage ich die Unterscheidung von Disziplin und Wissen vor. Disziplinär ist es im 18. Jahrhundert mit der Rhetorik zu Ende.³³ Das mißvergnügte, platonisierende Verdikt Immanuel Kants (1724-1804), der die Rhetorik als eine „hinterlistig[e]n“ Kunst“ mißbilligt, weil sie darauf abzwicke, den Verstand „durch sinnliche Darstellung zu überschieben und zu verstricken“, d.h. sich der „Schwächen der Menschen“ zu ihrer Absicht bedient³⁴ – dieses Verdikt zieht einen Schlußstrich. Die Rhetorik wird vor allem durch das Vordringen der ‚Schönen Wissenschaften‘³⁵, einem Nachfolgebegriff für die ‚artes liberales‘ seit ca. 1720, später, namentlich nach 1790, durch die Ästhetik verdrängt. Der Wechsel von Rhetorik zu Ästhetik führt vor allem zu einem Wechsel hochschuldidaktischer Zielsetzungen. Statt der rhetorischen Anleitung zum Schreiben wird nun der Geschmacksbildung der Vorzug gegeben. In den Vordergrund bei der Auseinandersetzung mit klassischen Textmustern tritt nun die Lektüre und deren Erklärung.³⁶ Mit der Abtrennung des Lesens vom Schreiben tritt die Lektüre ins Zentrum der ästhetischen Ausbildung, d.h. die Rhetorik macht der Hermeneutik Platz. Es ist daher wohl mit Recht gesagt worden, „daß seit etwa

- 31 Diemar Till: Transformationen der Rhetorik. Untersuchungen zum Wandel der Rhetoriktheorie im 17. und 18. Jahrhundert. Tübingen 2004, 4.
 32 Till: Anthropologie oder System? (wie Anm. 17), 16.
 33 Vgl. die vorzügliche, England und Frankreich miteinbeziehende Darstellung von Campe: Umrüthe und Wandlungen (wie Anm. 20).
 34 Immanuel Kant: Kritik der Urteilskraft [1790; 21793]. Hrsg. Wilhelm Weischedel. Frankfurt am Main 1974 (= Werkausgabe, X), B 217f.
 35 Hierzu Werner Strube: Die Geschichte des Begriffs „Schöne Wissenschaften“. In: Archiv für Begriffsgeschichte 33 (1990), 136-216.
 36 Vgl. Elisabeth Stück: Kanon und Literaturstudium. Theoretische, historische und empirische Untersuchungen zum akademischen Umgang mit Lektüre-Empfehlungen. Paderborn 2004, bes. 120.

zwei Jahrhunderten die Hermeneutik im Aufwind und die Rhetorik in einer Talfahrt begriffen ist.“³⁷

Einer solchen Sicht ist von den Herausgebern einer dreibändigen Rhetorikbibliographie des deutschsprachigen 18. Jahrhunderts mit dem Hinweis auf das von ihnen bibliographierte Material widersprochen worden. Tatsächlich bestätigt das Material aber die Rede vom Niedergang der Systemrhetorik als eines wissenschaftlichen Fachs. Zwar bleiben die Publikationszahlen für Rhetorikausgaben zwischen 1700 und 1800 relativ konstant, ja sie steigen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sogar leicht an. In den fünfzig Jahren zwischen 1700/1704, 1748/1752 und 1796/1800 liegen die Ausgabenzahlen bei einem jährlichen Schnitt von 36, 39 und 38 Ausgaben. Die Interpretation der absoluten Zahlen führt aber in die Irre, weil die Zahl der Buchproduktion insgesamt dramatisch, bei Publikationen aus dem Bereich der Philosophischen Fakultät um das Doppelte ansteigt. Die Konstanz der genannten Zahlen verweist also auf einen relativen Rückgang der rhetorischen Monographien um die Hälfte.³⁸ Die Bibliographie belegt also nicht die von den Herausgebern behauptete These von der „Ubiquität der Rhetorik“³⁹, sondern vielmehr das Gegenteil. Freilich hatten sich die Herausgeber bei der Abwehr der Niedergangsthese auch weniger auf das von ihnen beigezeichnete Material verlassen, als auf den oben skizzierten ‚panrhetorischen‘ Ansatz. Es wird nämlich durchaus konzediert, daß die Rhetorik neuen Wissenschaften, z.B. der Psychologie und der Ästhetik, habe weichen müssen, hierbei handele es sich jedoch – wie beschwichtigt wird – „nur um einen Formenwandel“.⁴⁰

Tatsächlich ist es jedoch so: Die ‚neuen‘ Wissenschaften des 18. Jahrhunderts, Ästhetik, Anthropologie und Psychologie, vernahmen das rhetorische Erbe in einem Maße, daß die Rhetorik als *Disziplin* verschwindet, weil

- 37 Glenn W. Most: Rhetorik und Hermeneutik. Zur Konstitution der Neuzeitlichkeit. In: Antike und Abendland 30 (1984), 62-79, hier: 64.
 38 Diemar Till: (Rez.) Joachim Dyck, Jutta Sandstede: Quellenbibliographie zur Rhetorik, Homiletik und Epistolographie im 18. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum. 3 Bde. Stuttgart, Bad Cannstatt 1996. In: Artibrium (2000), H. 3, 295-300; vgl. Till: Transformationen (wie Anm. 31), 11-14.
 39 Joachim Dyck, Jutta Sandstede: Quellenbibliographie zur Rhetorik, Homiletik und Epistolographie im 18. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum. 3 Bde. Stuttgart-Bad Cannstatt 1996, Bd. I, Einleitung, ix-xxviii, hier: xii, Fußn. 9, und xv.
 40 Ebd., xviii.

die Rhetorik *als Wissen* neu verteilt wird.⁴¹ Dazu einige Beispiele, die aus Zeit- und Umfangsgründen ziemlich apodiktisch ausfallen müssen: Die rhetorische Affektenlehre z. B. wird zwar aufgegriffen, sie wird aber als ‚Pathologie‘, d. h. als Wissenschaft von den Leidenschaften im Rahmen der empirischen Psychologie, ein zunächst noch in der Metaphysik angesiedeltes Kapitel, neu aufgebaut⁴², das sich jedoch in der zweiten Jahreshälfte z. B. als ‚Experimental-Seelenlehre‘ oder ‚Erfahrungsseelenkunde‘ verselbständigt. Die fünfte Produktionsphase, d. h. die rhetorische pronuntiatio- bzw. actio-Lehre wandert einerseits in die Physiognomik bzw. Pathognomik, d. h. die Kunst, das Wesen des Menschen an den festen bzw. veränderlichen Teilen des Gesichts zu erkennen, andererseits in die Schauspielkunst aus. Die loci communes lösen sich von der Rhetorik, und tun teils in der Medizin, namentlich bei der Entwicklung der narrativen Struktur der Einzelfallbeschreibung, d. h. bei der normierten Anlage einer Patientenakte, teils in der Anthropologie und im anthropologischen Roman gute Dienste. Die „anthropologische Kategorieorientafel“, die Christoph Martin Wieland (1733-1813) im *Agathon*-Roman (1766/67) als Erzählprinzip dient, oder die „Kategorienreihe“, die einer damaligen *Geschichte des menschlichen Verstandes* (1765) zur Materialordnung diente⁴³, sind nichts anderes als die loci a persona aus der alten Rhetorik, nun aber in signifikant neuen, literarischen bzw. anthropologischen Kontexten. – Soweit zum ‚Fall‘ der alten, nun zum ‚Aufstieg‘ der neuen Rhetorik.

41 So zuerst Verf.: Die Doppelte Ästhetik der Moderne. Revisionen des Schönen von Boileau bis Nietzsche. Stuttgart, Weimar 1995, 53, Fußn. 135; zustimmend dazu Till: Anthropologie oder System? (wie Anm. 17), 19, und Till: Transformationen (wie Anm. 31), 14. Ähnlich Worstbrock u.a.: Rhetorik (wie Anm. 2), 77f.: Das antik fundierte Lehrsystem der *ars rhetorica* „erlebe seine Zerstreuung: in Teilen wurde es von neuen Disziplinen (Psychologie, Ästhetik, Literaturwiss.[enschaft]) aufgesogen.“

42 Dazu jetzt Tanja van Hoorn: Affektenlehre – rhetorisch und medizinisch. Zur Entstehung der Anthropologie um 1750 in Halle. In: Rhetorik 23 [= Rhetorik und Anthropologie] (2004), 81-94.

43 Vgl. Hans-Jürgen Schings: Der anthropologische Roman. Seine Entstehung und Krise im Zeitalter der Spätaufklärung. In: Deutschlands kulturelle Entfaltung / Die Neube-stimmung des Menschen. Hg. Bernhard Fabian, Wilhelm Schmidt-Biggemann, Rudolf Vierhaus. München 1980 (= Studien zum 18. Jahrhundert, 2/3), 247-275.

2. ‚Neue Rhetorik‘ – z. B. Toposforschung und Argumentationslehre als Rezeptionsformen der Topik

Das Etikett ‚Neue Rhetorik‘⁴⁴ bezeichnet jeweils ganz unterschiedliche, zumal disziplinär getrennte Herangehensweisen. Ich möchte dieser Beobachtung Symptomwert beimessen für die Partikularität der Rhetorik in der Moderne. Meine These: Es gibt zwar ein allgemeines, jeweils freilich unterschiedlich motiviertes und disziplinär begründetes Interesse an Rhetorik und Rhetorikern, aber die Rhetorik als ein Lehrgebäude, das eine Ethik (der Redner als ein *vir bonus*), eine Praxis (Rede als Persuasion, d. h. die Fertigkeit zur erfolgreichen, situationsändernden Kommunikation) und ein Wissen (Lehre von den diskursiven Mitteln, ihrer Verknüpfung, ihres Einsatzes und ihrer psychologischen Wirkungsmöglichkeiten) integriert – ein solches Lehrgebäude gibt es nicht mehr (und kann es unter modernen Bedingungen, d. h. unter Bedingungen der Ausdifferenzierung von Systemen und Wertspähren auch nicht mehr geben). Anders als die Systemlinguistik, die mit Ferdinand de Saussure und dem Strukturalismus und mit Noam Chomsky und der Generativen Transformationsgrammatik über zwei moderne Diskursivitätsbegründer verfügt oder zu verfügen meint, kann ich einen Gründervater einer modernen Rhetorik – zumal aus meiner partikularen, d. h. disziplinär gebundenen Sicht eines Literaturwissenschaftlers – nicht bieten. Es sei denn, ich wollte etwa Walter Jens (*1923) als ‚founding father‘ einer modernen Rhetorik verkaufen und mich damit um meine Glaubwürdigkeit bringen. Obwohl eine solche Nennung durchaus eine gewisse Plausibilität hätte, handelt es sich bei Jens doch um den Gründer des auch heute noch einzigen institutionell an einer deutschen Universität verankerten ‚Seminars für allgemeine Rhetorik‘.⁴⁵

44 Dazu Hermann Holocher: Anfänge der ‚New Rhetoric‘. Tübingen 1996.

45 Das 1967 gegründete Tübinger Institut verfügt nicht nur über ein vielfältiges Lehrprogramm, das freilich wesentlich historisch orientiert ist und thematisch zerklüftet erscheint, jedoch mit einer Anzahl von Praxisseminaren auch die *rhetorica utens*, d. h. die angewandte Rhetorik mit einbezieht. Insbesondere hat sich das Rhetorikinsti-tut durch die Gründung des internationalen Jahrbuchs *Rhetorik* (Tübingen 1980ff.; bisher 23 Bde), die Reihe *Rhetorik-Forschungen* (Tübingen 1991ff., bisher 15 Bde) und der Herausgabe des *Historischen Wörterbuchs der Rhetorik* (Tübingen 1992ff., bisher 7 Bde: „A-Rhet“) profiliert. Vgl. 500 Jahre Tübinger Rhetorik. 30 Jahre Rhetorisches Seminar. Katalog zur Ausstellung. Hg. Joachim Knappe. Tübingen 1997, bes. 169ff.

Das Etikett ‚Neue Rhetorik‘, von dem ich ausging, bezeichnet ganz verschiedene, überdies disziplinär getrennte Ansatzweisen, markiert also weniger das Weiterleben der Rhetorik als vielmehr die Partikularität der Rhetorik in der Moderne, d.h. ein disziplinär vielfältig gebrochenes und modifiziertes Interesse an einzelnen Teilaspekten.

Ein Beispiel aus dem Bereich der Topik mag die These anschaulich machen. Topik, muß vorausgeschickt werden, ist freilich ein viel-, mindestens jedoch ein vierdeutiger⁴⁶ Begriff: Topik bezeichnet (a) ein von Aristoteles entwickeltes Kategoriensystem, das die Technik schlüssiger Argumentationen vermittelt, d.h. eine formale rhetorische Beweislehre, (b) eine von Cicero und Quintilian systematisierte Methode zum Suchen und Finden von Merkmalen zur Darstellung eines strittigen oder zweifelhaften Sachverhalts, (c) eine aus diesen stofflichen Suchformeln abgeleitete, mit räumlichen Vorstellungen arbeitende Erinnerungslehre, d.h. eine räumlich strukturierte *ars memorativa* und (d) den Bestand sprachlicher Formulierungs- und Darstellungsstereotypen, d.h. ein Inventar diskursiver Halbfertigprodukte. Diese Bedeutungsvarianten des Topik-Begriffs mußten vorangestellt werden, um einseitig machen zu können, daß die Wiederbelebung der rhetorischen Topik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch Curtius einerseits, Perlemann andererseits – und zwar in beiden Fällen unter dem universalisierenden Slogan einer ‚Neuen Rhetorik‘ – aus ganz unterschiedlichen Disziplinen, Interessenslagen, rhetorischen Begriffsdefinitionen und unter Anknüpfung an ganz verschiedene rhetorische Traditionsbestände erfolgte.

46 Wilhelm Kühnmann und Wilhelm Schmidt-Biggemann (Topik. In: Realexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung. Bd. III. P.-Z. Hg. Jan-Dirk Müller. Berlin, New York 2003, 646-649, hier: 646) unterscheiden „vier Geltungsbereiche der Topik“. Daß es „bislang“ (Lothar Bomscheuer: Topik. In: Realexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begr. Paul Merker, Wolfgang Stammler. Bd. IV. St.-Z. Berlin, New York 1984, 454-475, hier: 454) – und auf weiteres – zu keiner eindeutigen und zugleich umfassenden Topik-Definition gekommen zu sein scheint, belegt, daß der Topik-Artikel in der Neubearbeitung des Realexikons durch einen Topos-Artikel (von Peter Hess, a.a.O., 649-652) supplementiert wird, der bereits für die Antike „zwei sehr unterschiedliche Auffassungen von ‚Topos‘“ (650) registriert. Otmers (Rhetorik. Stuttgart, Weimar 1996, 139) ergänzt die „doppelte Auffassung von der Topik als Schlußverfahren und als Fundstätte für Argumente“ um die „weitere Variante“ der loci als stilistisch-sprachliche Gemeinplätze.

Beispiel I: Die literarische Toposforschung Ernst Robert Curtius'

Wenn der Romanist Ernst Robert Curtius (1886-1956) sein „Programm einer historischen Topik“, das sein erstmals 1948 publiziertes Buch *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* entwirft, eine „Nova Rhetorica“ nennt⁴⁷, zielt er auf eine literaturhistorische Komparistik, die ihm erlaubt, die Literatur des alten Europas entgegen den Gepflogenheiten philologischer Kleinstrategie als eine Einheit betrachten zu können. Gegenüber der Parzellierung in National- bzw. Einzelphilologien macht Curtius den Standpunkt einer Literaturwissenschaft geltend, die zumindest das europäische Literaturensemble als eine „Ganzheit“⁴⁸, d.h. als ein intertextuelles Reservoir der Themen, Topoi, Formen und Gattungen betrachtet. Dies gelingt Curtius durch den Rückgriff auf den Topik-Begriff, freilich in seiner unter (d) festgehaltenen, auf die elocutio, d.h. die sprachliche, ggf. literarische, Form der Rede bezogenen Bedeutung. Dieser signifikante, jedoch völlig unaristotelische Topik-Begriff Curtius' hat seinerzeit manchen Kritiker auf den Plan gerufen. Topoi sind für Curtius „Klischees, die literarisch allgemein verwendbar“⁴⁹ werden, d.h. literarische Stereotypen, Denk- und Ausdrucksschemata. Topoi sind für Curtius mithin literarische Legobausteine, aus denen man Texte zusammenbauen kann, und zwar jenseits der Grenzen einzelsprachlicher Besonderung. Ich will Bedeutung und Leistung dieses Topos-Begriffs an einem Beispiel erläutern.

Der *locus amoenius*, der Lustort z.B., bildet eines der Hauptmotive der europäischen Naturschilderung. Es ist ein schöner, schattiger Landschaftsausschnitt im *genus humile*, dem niederen Stil, mindestens mit einem oder mehreren Bäumen, einer ‚lachenden‘ Weide, einer Quelle oder einem schlängelnden Bach, Schafen und einem Hirten darauf. Vogelgesang oder Blumen können hinzutreten. Verwöhnt uns der Dichter, stellt sich ein ggf. kühlender Windhauch ein und eine schöne Frau – eine Schäferin meist namens Daphne⁵⁰. Den *locus terribilis*, den Schreckensort, muß man sich im Gegensatz

47 Curtius: ELLMA (wie Ann. 11), 138.

48 Ebd., 25.

49 Ebd., 79.

50 Daphne war eine Nymphe, die, um den Nachstellungen Apollons zu fliehen, sich in einen Lorbeerbaum verwandeln ließ – die Fragilität und Bedrohtheit der Idylle bleibt dadurch präsent.

dazu vorstellen, d.h. ins *genus grande*, den schweren oder erhabenen Stil übersetzen – hier stürmt und donnert es meist.⁵¹

Zur Illustration hochgradig topischer, d.h. mit literarischen Stereotypen gestalteter Literatur zitiere ich ein willkürlich aus meinem Bücherschrank gegriffenes Beispiel, und zwar eine dialogisch angelegte Idylle von Salomon Geßner (1730-1788), einem Züricher, im 18. Jahrhundert in ganz Europa übersetzten und gelesenen Dichter. Zitiert wird eine alliterierende rhythmisierte Prosa-Passage, in der die Landschaft nach vorübergehender Verdüsterung in einen *locus terribilis* sich wieder in den *locus amoenus* zurückverwandelt. Man achte, da darauf am Schluß zurückzukommen sein wird, neben der Topik auch auf die Tropik; d.h. neben der Stereotypik des Textes auch auf seine Bildlichkeit, insbesondere auf seine Metaphorik: „*Damon*. Es ist vorübergegangen, Daphnel das schwarze Gewitter, die schröckende Stimme des Donners schweigt; Zittre nicht, Daphnel die Blitze schlängeln sich nicht mehr durchs schwarze Gewölk; laß uns die Höle verlassen; die Schafe, die sich ängstlich unter diesem Laubdach gesammelt, schütteln den Regen von der tiefenden Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischeten Weide; Laß uns hervorgehen, und sehn, wie schön die Gegend im Sonnenschein glänzt. / Izt traten sie Hand in Hand aus der schützenden Grotte hervor; Wie herrlich! rief Daphne, dem Hirt die Hand drückend, wie herrlich glänzt die Gegend! [...] / Wie schimmert dort, Daphnel rief Damon, wie schimmert dort der Bogen der Iris von einem glänzenden Hügel zum andern ausgespannt; [...] und lächelt durchs unbeschädigte Thal hin. / Daphne antwortete, mit zartem Arm ihm umschlingend, sieh die Zephir kommen zurück, und spielen froher mit den Blumen, die verjüngt mit den hellblitzenden Regentropfen prangen, und die bunten Schmetterlinge und die beflügelten Wärmchens fliegen wieder froher im Sonnenschein, und der nahe Teich -- wie die genezten Büsche und die Weiden zitternd um ihn her glänzen! sieh er empfängt wieder ruhig das Bild des hellen Himmels und der Bäume umher.“⁵² In die Zeichnung der bukolischen Landschaft im *stilus humilis* („Schaf“, „Hirt“, „Weide“ u.ä. stehen in der *rota Virgilia* für den niedrigen Stil) drängt sich freilich durch das Bild des Regenbogens, das das Bundeszeichen zwischen Gott und den irdischen Wesen nach der Sintflut (Gen. 9,8-17) zitiert, eine erhabene Vorstellung hinein. Dadurch werden aller sonstigen Treue zur antiken Textsortenwahl zum Trotz die antike Stiltrennungsregel der Dreistillehre

51 Vgl. Curtius: ELLIMA (wie Anm. 11), 202ff.

52 Salomon Geßner: Idyllen. Kritische Ausgabe. Hg. E. Theodor Voß. Stuttgart 1973, hier: Idyllen. 1756, 32f. („Damon. Daphne“).

und das damit verbundene *Aptum-Kriterium*, d.h. das Konzept, daß zwischen *res* und *verba*, den Sachen und ihrer sprachlichen Einkleidung, ein passendes bzw. angemessenes Verhältnis sein muß, zugunsten christlichen Mischstils aufgeweicht – es sei denn, man interpretiert die Umschreibung des Regenbogens als „Bogen der Iris“, d.h. als Bogen einer heidnischen Götterbotin als ausdrückliches Stoppsignal gegenüber der eindringenden biblischen Semantik.

Wie der Wechsel von *locus terribilis* zu *locus amoenus*, der in Geßners zitiertem Idylle die Aufeinanderfolge von Verengung („Höle“, „Grotte“) und Weitung („von einem [...] Hügel zum andern“, „Bild des hellen Himmels“ etc.) modelliert, auch im bewegenden *stilus sublimis*, d.h. auf der erhabenen Stühöhe gestaltet werden kann, kann man in der drei Jahre später publizierten Ode „Über die ernsthaften Vergnügungen des Landlebens“ (bekannter unter dem späteren Titel „Die Frühlingsteyer“), eine der ersten sog. freirhythmischen Hymnen der deutschen Literatur, von Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803) nachlesen. Bei Klopstock ist der Umschlag von *locus terribilis* zum *locus amoenus*, d.h. der Wetterwechsel vom Gewitter zur Aufklärung ausdrücklich auf das alttestamentarische Geschehen von Sintflut und Bund bezogen, weswegen es zur Einhaltung des *aptum* aller Anstrengungen eines hochaufliegenden Stils bedarf. Ich deklamiere nur einige Zeilen aus den Schlußstrophen der Ode als Beispiel und erinnere im übrigen daran, wie Goethe im *Werther*-Roman diese zum Katalysator der *Werther*-Lotte-„Bekantschaft“ macht.

Und die Gewitterwinde? Sie tragen den Donner!

Wie sie rauschen! Wie sie die Wälder durchrauschen!

Und nun schweigen sie! Majestätscher

Wandel die Wolken herauf!

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen,

Seht ihr den fliegenden Blitz?

Hört ihr, hoch in den Wolken, den Donner des Herrn?

Er ruft Jehovah!

Jehoval!

Jehoval!

Und der gesplitterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber
Vor unsrer Hütte vorüberzugehen!

Ach schon rauschet, schon rauschet
Himmel und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie durstete sie! Die Erd erquickt,
Und der Himmel der Fülle des Segens entladet!

Siehe, nun kömmt Jehovah nicht mehr im Wetter!
Im stillen, saftigen Säuseln
Kömmt Jehovah!
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens.⁵³

Die beiden Beispiele ließen sich leicht ergänzen – z.B. durch eine genaue Analyse der Szenerie, mit der Goethe im *Werther* am Schluß des Briefs ‚Am 16. Junius‘ den Gefühls- und Tränenstrom unter Anrufung von „Klopstock!“⁵⁴ und seiner ‚herrlichen Ode‘ zum Kuß kanalisiert⁵⁴, oder der musikalischen Faktur, mit der Beethoven nicht nur vom Pathos der ‚Sinfonia Grande‘ (Sinfonie Nr. 3, d.h. die zunächst Napoleon Bonaparte gewidmete ‚Eroica‘⁵⁵) zum Ethos der ‚Sinfonia pastorale‘ (Sinfonie Nr. 6) wechselt und hierin wiederum vom Allegro des 4. („Gewitter, Sturm“) zum Allegretto des 5. Satzes („Hirtengesang. Wohlthätige mit Dank an die Gottheit verbundene Gefühle nach dem Sturm“).⁵⁵ Idyllenliteratur und freirhythmische Ode, Sturm- und Drang-Roman und Sinfonik der Wiener Klassik – auf den ersten Blick also wenig verwandt und durch Epochen- und Kunstartenparzellierung scheinbar getrennte Kulturphänomene treten durch den Topos-Begriff und durch das rhetorische Koordinatensystem der Stillehre in einen dichten Zusammenhang. In einer solchen Kohärenzierung literaturgeschichtlicher Einzeldaten

53 Friedrich Gottlieb Klopstock: Der Messias. Oden und Elegien. Epigramme. Abhandlungen. Hg. Uwe-K. Ketelsen. Reinbek bei Hamburg 1968 (= Texte deutscher Literatur 1500-1800, 26), 88-95, hier: 94.

54 Johann Wolfgang Goethe: Die Leiden des jungen Werther. In: Dens.: Werke. Hamburger Ausgabe. Bd. 6: Romane und Novellen I. 14., überarbeitete Auflage. München 1996, 7-124, hier: 27.

55 vgl. Maynard Solomon: Beethoven. Biographie [am. 1977; dtisch. 1979]. Frankfurt am Main 1987, 159f. und 236.

besteht m.E. die wissenschaftliche Leistung von Curtius' Konzentration der literarischen Rhetorik auf das Programm einer ‚historischen Topik‘.

Beispiel II: Die philosophische Argumentationslehre Chaim Perelmans

Wenn dagegen der Philosoph Chaim Perelmann (1912-1984; Auswanderung von Warschau nach Belgien 1925), der Logik und Metaphysik in Brüssel lehrte, seine Theorie plausibler Argumentation eine „Neue Rhetorik“⁵⁶ nennt, geht es darum, wie es gelingen kann, diskursiv einen Konsens, d.h. eine Übereinstimmung der Meinungen zu erzielen, obwohl weder der Redner noch sein Publikum im Besitz von ‚Wahrheit‘ sind. Anders als Curtius' signifikant aristotelischer Topik-Begriff, der zu seiner ‚Nova Rhetorica‘ führt, greift Perelmann für das Programm seiner „nouvelle rhétorique“ ausdrücklich auf den Enthymem-Begriff der Aristotelischen Rhetorik, d.h. das für Aristoteles spezifisch rhetorische Schlussverfahren des Wahrscheinlichkeitschlusses zurück. Es handelt sich dabei um Schlüsse, die auf den Einzelfall angewendet werden, wobei die Prämissen als selbstverständlich vorausgesetzt und weggelassen wird. Z.B. „Diese Frau ist schwanger, denn sie ist bleich.“ Als selbstverständlich unterstellt wird ein beim Redner und Hörer gemeinsames Erfahrungswissen, das besagt, daß schwangere Frauen offenbar meist blaß aussehen. Das Augenmerk einer solchen Argumentationstheorie liegt also stark auf den gemeinsamen Wert-, Hierarchie- und sonstigen Vorstellungen, die Redner und Hörer miteinander teilen. Die loci communes im Sinne von Gemeinplätzen finden hier ihren Ort, aber auch der ‚Gefühlsbeweis‘ des Ethos, d.h. die Mittel, mit denen der Redner es versteht, seine Glaubwürdigkeit geltend zu machen. In diesem Zusammenhang wichtig ist auch, wie es der Redner versteht, seiner Ansicht durch „Schaffung von ‚Präsenz‘“⁵⁷, d.h. durch vergewenwärtigende, vor Augen stellende Rede Akzeptanz zu verschaffen. Auffällig ist, daß die Figur der Vergewenwärtigung (enargeia bzw. evidentia/hypotyposis), die traditionell eigentlich als eine der affekthaltigsten Tropen dem Pathos zugeschlagen wird und im Diskurs des Erhabenen

56 Chaim Perelmann: Die Neue Rhetorik. Eine Theorie der praktischen Vernunft. In: Kopperschmidt (Hg.): Rhetorik. Bd. II: Wirkungsgeschichte (wie Anm. 8), 325-358; zur Publikations- und Übersetzungsgeschichte siehe Anm. 12. Zu Perelmans ‚Neuer Rhetorik‘ vgl. Joachim Knappe: Allgemeine Rhetorik. Stationen der Theoriegeschichte. Stuttgart 2000, 295-314 und 327f.

57 Perelmann: Die Neue Rhetorik (wie Anm. 56), Zwischenüberschrift zu 337-339.

eine signifikante Rolle spielt, im Rahmen von Perelmans Überlegungen, wie Konsens hergestellt werden kann, im Zusammenhang der Meinungen, Überzeugungen und Bindungen, die „ein Publikum akzeptiert“⁵⁸, angeführt wird. Von der ‚erschlagenden‘, ja geradezu möderischen Kraft, die der Vergegenwärtigung im Zusammenhang der Redefunktion des *more* traditionellerweise⁵⁹ zugeschrieben wird, ist bei Perelmann wenig zu spüren. Die Ebene des *Pathos* ist in seiner Argumentationstheorie – beziehungsweise meine ich – ausgeblendet. Im Mittelpunkt steht bei Perelmann eine Rhetorik kommunikativer, d.h. verständigungsorientierter, nicht eine Rhetorik strategischer, d.h. erfolgsorientierter Sprachhandlungen.⁶⁰

Perelmans Ansatz setzt eine nachmetaphysische, d.h. moderne Welt voraus, in der es keine zentrale Beobachterposition auf eine „einzige Wahrheit“⁶¹ mehr gibt. Das „Ideal einer apodiktischen Philosophie“ müsse aufgegeben werden, da man sich nicht länger rühmen könne, daß der Philosophie ausschließlich apodiktische Wahrheiten (episteme) vorbehalten seien und Meinungswissen (*doxa*) aus ihr verbannt werden könne. Daher müsse eingeräumt werden, daß der Philosoph in Ausübung seiner spezifischen Aufgabe nur über eine Argumentation verfüge, die er nach Kräften vernünftig und systematisch wie eben möglich durchführen könne, „ohne daß er jedoch jemals in der Lage wäre, sie absolut zwingend zu gestalten oder zu einem demonstrativen Beweis werden zu lassen.“⁶² Ausdrücklich wird diese Dis-

58 Ebd., 337. Vgl. dagegen z.B. Klaus Dockhorn: (Sammelrezension) Affekt, Bild und Vergegenwärtigung in der Poetik des Barock. In: Göttingische Gelehrte Anzeigen 225 (1973), 135-156, hier: 148; „Augenfällige Vergegenwärtigung des Abwesenden, darin besteht die Leistung des Redners, die Affekte folgen daraus nicht anders, als wenn wir dabei sind.“

59 P.-Longin 159: „Ja gewiß!‘ sagt Demosthenes, wenn jemand in diesem Augenblick ein lautes Geschrei vor dem Gerichtshof hörte und einer rief: ‚Das Gefängnis steht offen, die Sträflinge flüchten!‘ so ist niemand, alt oder jung, derart gleichgültig, daß er nicht nach Kräften helfen würde. Träte dann einer vor und sagte: ‚Dort steht er! der ließ sie los!‘, so würde dieser gar nicht zu Worte kommen, sondern gleich erschlagen werden.“

60 Die (problematische) Unterscheidung bei Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde. Frankfurt am Main 1981, Bd. I, 385ff.

61 Perelmann: Die Neue Rhetorik (wie Anm. 56), 331.

62 Ebd., 332 und 356. Perelmans Position ähnelt derjenigen von Hans Blumenberg (Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik [ital. 1971]. In: Ders.: Wirklichkeiten in denen wir leben. Aufsätze und eine Rede. Stuttgart 1981, 104-136, hier: 107), der den Menschen als Mängelwesen auffaßt, dem es aus anthropologi-

soziation von Beweis bzw. logischem Kalkül und Argument bzw. rhetorischem Schlussverfahren auf dem Hintergrund des Platonischen Rhetorikverdikt, von dem wir in der letzten Vorlesungsstunde hörten, vorgebracht. ‚Beweis‘ und ‚Argumentation‘ sind nach Perelmann Gegensätze. Syllogismus und rhetorisches Schlussverfahren, d.h. das Enthymem verhalten sich zueinander wie Wahrheit, die nurmehr in formaler Logik und Mathematik erreichbar sei, und Wahrscheinlichkeit.

Die Unzugänglichkeit einer einzigen Wahrheit, die einem rationalistischen Wissenschaftsideal, für das Platon, Descartes oder Leibniz angeführt werden, zugeordnet wird, belegt Perelmann beziehungsweise auf rhetorische Art, indem er eine Geschichte aus dem (Babylonischen) Talmud, d.h. einem Kommentar zu der Sammlung jüdischer Gesetze (Mischna) erzählt: „So sind im Talmud zwei biblische Interpretationsschulen in ständiger Opposition, die Schule von Hillel und die von Shammai. Rabbi Abba berichtet, daß Rabbi Samuel, der über diese einander widersprechenden Interpretationen des heiligen Textes verärgert war, sich an den Himmel wendet, um zu erfahren, wer die Wahrheit spricht. Eine Stimme von oben antwortet ihm, daß diese beiden Thesen gleichermaßen das Wort des lebendigen Gottes ausdrückten.“⁶³

Das, was allgemeine Gesichtspunkte der Betrachtung sind, Gemeinplätze also, nennt Aristoteles *Topoi*.⁶⁴ Perelmann setzt an den Anfang seiner Argumentation mithin einen *Topos*, d.h. setzt eine solche Prämisse voraus, über die zwischen Redner und seinem Publikum, hier mithin zwischen dem Rabbi und seiner Gemeinde, Einvernehmen herrscht. Von hier aus – der Einsicht, daß der Rekurs auf eine Instanz, die eine Wahrheit verbürgen könnte, zu nichts führt – entwickelt der Text seine Argumentation für eine genuin rhetorische Methodologie des Vernünftigen. Diese Position, aus der Perelmann die Rhetorik revalidiert, scheint die Platon-Kritik zu verarbeiten, die wenige Jahre zuvor von Karl R. Popper in seinem zwischen 1938 und 1943 verfaßten Buch *The Open Society and Its Enemies* (engl. 1945; dt. 1957/58) vorgebracht worden war, worin gegenüber sozialutopischen Gesellschaftsentwürfen, unter die gerade auch Platons Idealstaat subsumiert wird, das Konzept einer ‚offenen‘ Gesellschaftsordnung geltend gemacht wird, die den kritischen Fähigkeiten der Menschen Rechnung trägt und die persönlichen

schen Gründen an Wahrheit mangelt, weswegen die Rhetorik für ihn die „Theorie des Menschen außerhalb der Idealität“ ist.

63 zitiert bei Perelmann: Die Neue Rhetorik (wie Anm. 56), 330.

64 Arist. Rhet. I 2, 22 (1358a) (Übers. Stevêke).

Entscheidungen des Individuums respektiert. Die Überzeugung Perelmans, daß es keine Evidenz zum Erweis der Wahrheit, sondern nur den Konsens der am Wahrheitsfindungsprozess Beteiligten gibt, läßt seinen Ansatz als ‚Vorläufer der Diskursethik‘⁶⁵ erscheinen.

Zwischenfazit

Curtius' und Perelmans Aufgreifen der Topik sind, darauf sollte aufmerksam gemacht werden, himmelweit voneinander unterschieden. Was Sie gleichwohl eint, ist eine strategisch angelegte Argumentation. Curtius richtet sich gegen eine seines Erachtens veraltete, modernisierungsbedürftige, einzelphilologisch beschränkte Ausrichtung der Literaturgeschichtsschreibung. Perelmann hat auch einen Gegner im Visier. Es ist die platonische Monopolisierung der Wahrheit, die dazu führte, „daß die Rhetorik fortan als etwas galt, was sich nur mit den irrationalen Teilen unseres Seins befaßt, sei es dem Willen, den Leidenschaften, der Einbildungskraft oder der Befähigung zu ästhetischem Vergnügen.“⁶⁶

Der Vergleich zwischen Curtius und Perelmann erhellt, daß unter dem gleichen Etikett einer Neuen Rhetorik, d.h. der ‚*Nova Rhetorica*‘ des Romanisten und der ‚nouvelle rhétorique‘ des philosophischen Logikers, nicht das gleiche verstanden wird. Ja, mehr noch, daß es zwischen beiden Ansätzen kaum Überschneidungen gibt. Hier literarische Stereotypenforschung, dort philosophische Argumentationstheorie unter der Bedingung abwesender philosophischer Wahrheit. Und noch mehr: Der Rekurs auf die rhetorische Tradition selbst, namentlich ihre Begrifflichkeit, scheint unvereinbar zu sein. Bei Curtius ein ungefährer Topik-Begriff, der wenig mehr meinte als literarische Konstanten, bei Perelmann dagegen das Aufgreifen Aristotelischer Topik als Ausgangspunkt eines spezifisch rhetorischen Schlußverfahrens.

65 Franz-Hubert Robling: Ein Grundtext der modernen Rhetorik in deutscher Übersetzung. Rezension zu: Chaim Perelmann, Lucie Ohlbrechts-Tyteca: Die neue Rhetorik. Eine Abhandlung über das Argumentieren [Frz. 1958]. Hg. Josef Kopperschmidt. 2 Bde. Stuttgart, Bad Cannstatt 2004. In: IASL online [21.05.2005]. URL: <http://iasl.uni-muenchen.de/rezensio/1stre/Robling3772822290_1348.html> [13.10.2005], Abs. 3. Zur Wirkungsgeschichte von Perelmans ‚nouvelle rhétorique‘ u.a. bei Apel und Harbermas ist nach Roblings Informationen ein von Kopperschmidt betreuter Sammelband in Vorbereitung.

66 Perelmann: Die Neue Rhetorik (wie Anm. 56), 353.

Daß jeweils ein punktueller Rückgriff auf die rhetorische Tradition *pro toto* als ‚Neue Rhetorik‘ überhaupt deklariert wird – eine solche synekdochische Usurpation belegt die bloße Partialität neuerer Wiederentdeckungen der Rhetorik im 20. Jahrhundert.⁶⁷

3. Rhetorizität bzw. Figuralität jeder Rede als Rache der Rhetorik an der Philosophie

Im Rahmen der Stilistik, d.h. der rhetorischen Spezialdisziplin für die *elocutio* bezeichnet die Metapher (griech. Übertragung) eine der Tropen, d.h. eine der bildlichen ‚Wendungen‘ von ‚eigentlicher‘ zu ‚uneigentlicher‘ Rede-weise. Das Unterscheidungskriterium innerhalb der verschiedenen Tropen Synekdoche, Metonymie, Metapher und Ironie, die i.S. der Substitutionstheorie grundsätzlich darin übereinstimmen, daß etwas durch etwas anderes gesagt wird, bietet die semantische Nähe bzw. Ferne – Kontiguität, Similität, Kontrast – zwischen eigentlichem und uneigentlichem Wortgebrauch. Kontiguität, d.h. semantische Nachbarschaft zwischen *proprium* und *translatum* kennzeichnet die Grenzüberschiebungstropen Synekdoche und Metonymie. Bei der Synekdoche findet eine Ersetzung eines semantisch weiteren durch einen semantisch engeren Ausdruck oder umgekehrt statt, z.B. *pars pro toto* oder *totum pro parte*. Bei der Metonymie findet eine Ersetzung des ‚eigentlichen‘ durch einen anderen Ausdruck, der zu jenem in einer ‚realen‘, d.h. kausalen, räumlichen, zeitlichen u.a. Beziehung steht, statt. Similität, d.h. semantische Ähnlichkeit zwischen Substituens und Substituendum bzw. Entgegensetzung (Kontrast) kennzeichnen dagegen die Sprungtropen Metapher und Ironie. Bei der Metapher findet eine Ersetzung eines primären

67 Den partiellen, jedoch jeweils profilierten Charakter neuhetorischer Modelle invisibilisiert die starke, freilich innerseits usurpatorische These von John Bender und David E. Wellbery (Rhetoricality: On the Modernist Return of Rhetoric. In: Dies. [Hg.]: The Ends of Rhetoric. History, Theory, Practice. Stanford CA 1990, 3-39, hier: 25): „*Modernism is an age not of rhetoric, but of rhetoricality*; the age, that is, of a generalized rhetoric that penetrates to the deepest levels of human experience. [...] Rhetoric [...] becomes [...] something like the condition of our existence.“ Ähnlich wie der panrhetorische Ansatz von Dockhorn die Affekthaltigkeit der Rede als *Proprium* rhetorischer Theoriebildung ins Zentrum stellt, monopolisiert die dekonstruktive Rhetorizitätsthese von Bender/Wellbery deren unhintergehbare Figuralität. Zur Kritik am Rhetorizitätskonzept vgl. Till: Transformationen (wie Anm. 31), bes. 41f. und 64f.

durch einen sekundären Ausdruck, der zu jenem in einem Abbild-, Analogie- oder Ähnlichkeitsverhältnis steht, statt. Bei der Ironie findet dagegen eine Ersetzung des eigentlichen durch einen entgegengesetzten Ausdruck statt. Die Metapher ‚springt‘ von einem in ein ganz anderes semantisches Feld, und zwar u.a. (a) vom Belebten zum Unbelebten („Augen, meine lieben Fensterlein“, Gottfried Keller), (b) vom Unbelebten zum Belebten („Blaue Trauben / Trinken nachts den eisigen Schweiß“, Georg Trakl), (c) vom Belebten zum Belebten („Nicht lange durstest du noch, / verbranntes Herz!“ Friedrich Nietzsche), (d) vom Unbelebten zum Unbelebten („Die kristallinen Weiden des Rehs“, Georg Trakl) sowie (e) von einem Wahrnehmungsbereich in einen anderen („Mit silbergrauem Dufte war das Tal / Der Dämmerung erfüllt“, Hugo von Hofmannsthal).⁶⁸ Solche ‚Springe‘, die ggf. ontologisch getrennte bzw. sogar, wie im Fall des Oxymorons, logisch entgegengesetzte Bereiche verbinden, haben zu unterschiedlichen Wertungen geführt. Während bei Aristoteles der Gebrauch der Metapher Zeichen von Begabung ist und sie bei Quintilian als die bei weitem schönste Trope gilt und den Witz eines Redners beweist, steht Hegel ihr reserviert gegenüber, da sie aus der „bloß schwelgerischen Lust der Phantasie“ hervorgehe und in dem „Heterogensten noch verwandte Züge aufzufinden“⁶⁹ suche.

Die Substitutionstheorie unterstellt, daß jede Metapher in ein Eigenliches, ein *proprium*, zurückübertragen bzw. zurückübersetzt werden könne, d.h. die übertragene Bedeutung sich auch wörtlich hätte sagen lassen und wertet sie daher als bloßes Decorum, das der sprachlichen Abwechslung dient (Wirkziel: *delectare*) oder durch bildliche Intensivierung zur Vergewaltigung (Wirkziel: *movere*) beiträgt. Der Sachverhalt, daß die Metapher etwas besagt, was sich anders *nicht* sagen läßt, kommt in diesem Theorierahmen nur unzureichend zur Geltung. Hegels philosophisches Verdikt verweist jedoch *ex negativo* bereits auf eine weitergehende, ggf. dichterische Leistung der Metapher in Hinsicht auf sprachliche Kreativität und Innovation. Neuere ‚Interaktionstheorien‘ der Metapher stellen diese weiterschließende Leistung in Rechnung und behaupten nicht länger ein Ersetzungsverhältnis zwischen Substituens und Substituendum, sondern arbeiten die Verschmelzung und Kopräsenz zweier semantischer Bereiche zugunsten einer genuin neuen Bedeutung heraus, die sich anders nur um den Preis des Verlusts an Bedeutung bzw. kognitivem Gehalt sagen ließe. Wie sollte man

68 Die verbreitete Taxonomie folgt Quint inst. orat. VIII 6,9-10.

69 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Vorlesungen über die Ästhetik I [SS 1818-WS 1828/29]. Frankfurt am Main 1975 (= Theorie-Verkaufsreihe, 13), 522.

etwa, um auf die vorhin zitierte Idyllen-Passage von Gelbner zurückzukommen, die Metapher vom Regenbogen, der durch das unbeschädigte Tal „lächelt“ in ein *Proprium* zurückübersetzen, ohne das die Anthropomorphisierung, d.h. Vermenschlichung eines Naturphänomens und der damit verbundene positive Stimmungswert des Ausdrucks verloren ginge?

Nach der ‚Interaktionstheorie‘ besteht die metaphorische Bedeutung aus einer „double unit“, bei der zwei Vorstellungen, Tenor und Vehikel (Ivor Armstrong Richards) bzw. Fokus und Rahmen (Max Black) zusammenwirken (interagieren). Nicht der große semantische Abstand der Metapherglieder, vielmehr die kleine, Aufmerksamkeit erzwingende Bildspanne zwischen ‚Bildspender‘ und ‚Bildempfänger‘ verleiht der Metapher den Charakter von Kühnheit (Heinrich Weirich).⁷⁰ Was als „Witz einer subjektiven Willkür“ und „Unterbrechung des Vorstellungsganges“⁷¹ zur Diskreditierung metaphorischer Bildlichkeit führte, dient heute – nach der Aufwertung der romantischen und der Erfahrung der symbolistischen und surrealistischen Literatur – der Anerkennung ihrer genuinen Leistung. Während der Substitutionstheorie eine taxonomische Ordnung der Tropen um den Preis gelingt, daß die Metapher als Abweichung vom ‚normalen‘ Sprachgebrauch erscheint, erkennt die ‚Interaktionstheorie‘ in der Metapher ein allgegenwärtiges, aber autonomes Prinzip der Sprache. „Interaktionsmetaphern“ führen gegenüber der ‚normalen‘ Sprache zu einem Gewinn an kognitivem Gehalt.⁷²

Als folgenreich erweist sich die Reflexion auf die Bildlichkeit aller Rede hinsichtlich der platonischen Alternative von Philosophie und Rhetorik, wobei bei sich hermeneutische und dekonstruktive Ansätze anzunähern beginnen. Hans Blumenbergs (1920-1996) *Metaphorologie* problematisiert die ‚absolute Metapher‘ als Grundbestand philosophischer Sprache. Gemeint sind damit Übertragungen, die sich nicht ins Eigentliche, d.h. „in die Logizität zurückholen lassen“ und sich gegenüber den terminologischen Anspruch des Begriffs als resistent erweisen, womit Unterscheidungen wie diejenige zwischen Denotation und Konnotation, d.h. einer angeblichen Grundbedeutung und einer emotiven Bedeutungskomponente zusammenbrechen. Gegenüber der Begriffsgeschichte sucht die Metaphorologie an die „Substruktur“ des

70 Die unterschiedlichen Modelle der Metapheranalyse versammelt der vorzügliche Band von Anselm Haverkamp (Hg.): Theorie der Metapher [zuerst 1983]. 2., ergänzte Auflage. Darmstadt 1996.

71 Hegel: Vorlesungen über die Ästhetik I (wie Anm. 69), 522f.

72 Max Black: Die Metapher [engl. 1954]. In: Haverkamp (Hg.): Theorie der Metapher (wie Anm. 70), 55-79, hier: 78f.

Denkens heranzukommen und in den „Untergrund“ bzw. die „Nährlösung“ systematischer Kristallisationen zu dringen.⁷³

Während Blumenberg nach der philosophischen Legitimität der Metapher fragt, stellen die Vertreter der Dekonstruktion die philosophische Unhintergebarkeit der Metapher heraus. Gewährsmann für diese Anschauung ist Friedrich Nietzsche (1844–1900), der von Hause aus klassischer Philologe war und in seiner Baseler Zeit mehrmals Rhetorik las: „Es gibt gar keine un-rhetorische ‚Natürlichkeit der Sprache‘, an die man appellieren könnte. [...] die Sprache ist Rhetorik, denn sie will nur eine *doxa*, keine *episteme* übertragen. [...] In summa: die Tropen treten nicht dann und wann an die Wörter heran, sondern sind deren eigenste Natur. Von einer ‚eigentlichen Bedeutung‘, die nur in speziellen Fällen übertragen würde, kann gar nicht die Rede sein.“⁷⁴ Anknüpfend an diese Einsicht, daß die Tropen nicht dann und wann an die Wörter herantreten, wie die Substitutionstheorie unterstellt, sondern deren eigenste Natur sind, wovon die Interaktionstheorie ausgeht, und die Wahrheit folglich „ein bewegliches Heer von Metaphern“⁷⁵ sei, ebnet die Dekonstruktion den Gattungsunterschied zwischen Philosophie und Literatur ein: Während der Literaturwissenschaftler Paul de Man (1919–1983) herausstellt, daß alle Philosophie in dem Maß, wie sie von ‚uneigentlicher‘ Sprache

abhängt, verurteilt ist, literarisch zu sein⁷⁶ (und umgekehrt: alle Literatur philosophisch!), versucht der kürzlich verstorbene Philosoph Jacques Derrida (1930–2004) zu erweisen, daß jede Philosophie in erster Linie nicht allein wegen ihrer Metaphorik literarisch ist, sondern weil sie Katachresen, d.h. Fälle, wo ein *verbum proprium* fehlt („Motorhaube“, „Tischbein“ etc.), nicht vermeiden kann: „I have always tried to expose the way in which philosophy is literary, not so much because it is *metaphor* but because it is *catachresis*.“⁷⁷ Die Katachrese bezeichnet keinen Mißbrauch der Sprache, keine *abusio*, sie repräsentiert keinen Sonder-, sondern den Regelfall unvermeidlicher sprachlicher Bildlichkeit. Hierin besteht die Rhetorizität, d.h. die nicht hintergehbare Figuralität jeder Rede.

Mit solcher ‚Latenz der Rhetorik in der Philosophie“⁷⁸ übt die Rhetorik mit ihrer ‚unreinen Vernunft‘ eine späte Rache an ihrer immerwährenden Rivale.

73 Hans Blumenberg: Paradigmen zu einer Metaphorologie [1960]. Frankfurt am Main 1998, bes. Einleitung, 7–13. Ausdrücklich ist Blumenbergs „Theorie der Unbegrifflichkeit“ gegen einen neopositivistischen Wissenschaftsbegriff gerichtet, der mit dem frühen Wittgenstein des *Tractatus* (1921) unterstellt, daß die „Klasse des Unsagbaren“ leer sei. Demgegenüber lotet die Metaphorologie den Bereich zwischen sprachlicher Verfügbarkeit und lebensweltlicher Erfahrbarkeit aus, damit letztere philosophisch nicht „gleichsam heimatlos“ sei (Hans Blumenberg: Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit. In: Ders.: Schifffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher. Frankfurt am Main 1979, 75–93, hier: 83).

74 Friedrich Nietzsche: <Darstellung der antiken Rhetorik> [SS 1874]. In: Ders.: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Begr. Giorgio Colli; Mazzino Montinari. II. Abt., Bd. 4: Vorlesungsaufzeichnungen (WS 1871/72–WS 1874/75). Bearb. Fritz Bornmann, Mario Capitella. Berlin, New York 1995, 413–502, hier: 425ff. Datierungsfragen, Kontexte, Prätexte oder Intertextualität von Nietzsches Vorlesungsaussarbeitung klammere ich hier aus.

75 Friedrich Nietzsche: Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne [1873]. In: Ders.: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hg. Giorgio Colli, Mazzino Montinari. München, Berlin, New York 1980, Bd. I, 873–890, hier: 880.

76 Paul de Man: Epistemologie der Metapher [engl. 1978]. In: Haverkamp (Hg.): Theorie der Metapher (wie Anm. 70), 414–437, hier: 437.

77 Jacques Derrida: Deconstruction and the other [Interview, Paris 1981]. In: Richard Kearney: States of Mind. Dialogues with Contemporary Thinkers on the European Mind. Manchester 1995, 156–170, hier: 172. Die Dekonstruktion der Unterscheidung zwischen *verba propria* und *verba translata* betreibt Derridas La mythologie blanche. La métaphore dans le texte philosophique [1974; dt. 1988]. In: Ders.: Marges de la philosophie. Paris 1972, 247–324.

78 Anselm Haverkamp: Nach der Metapher. Nachwort zur Neuausgabe. In: Ders. (Hg.): Theorie der Metapher (wie Anm. 70), 499–505, hier: 501f. – Der vorstehende, 3. Abschnitt meines Aufsatzes greift – z.T. wörtlich – auf meinen Artikel ‚Metapher‘ in: Metzler Lexikon Kultur der Gegenwart. Hg. Ralf Schnell. Stuttgart, Weimar 2000, 335–337, zurück.

Literatur

(a) Handbuchartikel (chronologisch)

- Hildebrecht Hommel: Rhetorik. In: Lexikon der alten Welt. Zürich, Stuttgart 1965, 2611-2626.
- Walter Jens: Rhetorik. In: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Begr. Paul Merker, Wolfgang Stammler. 2. Aufl. Bd. 3. Hg. Werner Kohlschmidt, Wolfgang Mohr. Berlin, New York 1977, 432-456.
- Christine Walde, Michael Weissenberger: Rhetorik. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Hg. Hubert Cancik, Helmuth Schneider. Altertum. Bd. 10. Stuttgart, Weimar 2001, 958-987.
- Franz Josef Worsbrock, Stefan Bittrner, Filippo Ranieri, Thomas A. Schmitz: Rhetorik. In: Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Hg. Hubert Cancik, Helmuth Schneider. Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte. Bd. 15/2. Stuttgart, Weimar 2002, 770-821.
- Georg Braungart, Dietmar Till: Rhetorik. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung [3. Aufl.]. Bd. 3. Hg. Jan-Dirk Müller. Berlin, New York 2003, 290-295.
- Art. „Rhetorik“. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Hg. Gert Ueding. Bd. 7: „Pos-Rhet“. Tübingen, Darmstadt 2005, 1423-1740.
- (b) *Bibliographie, Wörterbücher, Zeitschriften, elektronisches Portal*
- Joachim Dyck, Jutta Sandstede: Quellenbibliographie zur Rhetorik, Homiletik und Epistolographie im 18. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum. 3 Bde. Stuttgart-Bad Cannstatt 1996.
- Historisches Wörterbuch der Rhetorik. Hg. Gert Ueding, Walter Jens. Tübingen, Darmstadt 1992ff., bisher 7 Bde.: „A-Rhet“.
- Richard A. Lanham: A Handlist of Rhetorical Terms. Second Edition. Berkeley, Los Angeles, London 1991.
- Rhetorik. Ein internationales Jahrbuch. Hg. Joachim Dyck, Walter Jens, Gert Ueding u.a. Tübingen 1980ff., bisher 23 Bde.
- <<http://www.uni-tuebingen.de/uni/nas/links/uebersicht.htm>> (= Linkverzeichnis des Seminars für Allgemeine Rhetorik, Stand 2001) [13.10.2005].

(c) weitere Literatur (alphabetisch)

- Wilfried Barner: Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen [1970]. 2., unv. Aufl. Tübingen 2002.
- Roland Barthes: Die alte Rhetorik [frz. 1970]. In: Ders.: Das semiologische Abenteuer. Frankfurt am Main 1988, 15-101.
- John Bender, David E. Wellbery: Rhetoricality. On the Modernist Return of Rhetoric. In: Dies. (Hg.): The Ends of Rhetoric. History, Theory, Practice. Stanford CA 1990, 3-39.
- Hans Blumenberg: Paradigmen zu einer Metaphorologie [1960], Frankfurt am Main 1998.
- Hans Blumenberg: Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik [ital. 1971]. In: Ders.: Wirklichkeiten in denen wir leben. Aufsätze und eine Rede. Stuttgart 1981, 104-136.
- Hans Blumenberg: Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit. In: Ders.: Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher. Frankfurt am Main 1979, 75-93.
- Reinhard Breymer: Zur Bedeutung Klaus Döckhorns für die Rhetorikforschung. In: Linguistica Biblica Heft 11/12, Januar 1972, 76f.
- Rüdiger Campe: Rhetorik-Forschungen (und Rhetorik). In: Modern Language Notes 109 (1994), 519-537.
- Rüdiger Campe: Umbrüche und Wandlungen der Rhetorik. In: Horst Albert Glaser, György M. Vajda: Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760-1820. Epoche im Überblick. Amsterdam, Philadelphia 2001 (= A Comparative History of Literatures in European Languages, XIV).
- Antoine Compagnon: La réhabilitation de la rhétorique au XX^e siècle. In: Histoire de la rhétorique dans l'Europe moderne 1450-1950. Dir. Marc Fu-maroli. Paris 1999, 1261-1282.
- Ernst Robert Curtius: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter [1948]. 11. Aufl. Bern, München 1991.
- Jacques Derrida: La mythologie blanche. La métaphore dans le texte philosophique [1971]. In: Ders.: Marges de la philosophie. Paris 1972, 247-324 (dt.: Die weiße Mythologie. Die Metapher im philosophischen Text. In: Ders.: Randgänge der Philosophie. Wien 1988, 205-258 und 344-355).
- Jacques Derrida: Deconstruction and the other [Interview, Paris, 1981]. Richard Kearney (Hg.): States of mind. Dialogues with contemporary thinkers on the European mind. Manchester 1995, 156-170.

- Klaus Dockhorn: Macht und Wirkung der Rhetorik. Vier Aufsätze zur Ideengeschichte der Vormoderne. Bad Homburg, Berlin, Zürich 1968.
- Klaus Dockhorn: [Rez.] Heinrich Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik (1960). In: Göttingische Gelehrte Anzeigen 214 (1962), 177-196.
- Klaus Dockhorn: [Rez.] Hans-Georg Gadamer, Wahrheit und Methode (1960). In: Göttingische Gelehrte Anzeigen 218 (1966), 169-206.
- Klaus Dockhorn: Affekt, Bild und Vergewenwärtigung in der Poetik des Barock [= Sammelrezension]. In: Göttingische Gelehrte Anzeigen 225 (1973), 135-156.
- Manfred Fuhrmann: Die antike Rhetorik. München, Zürich 1984 (= Artemis Einführungen, 10).
- Karl-Heinz Göttert: Einführung in die Rhetorik. Grundbegriffe, Geschichte, Rezeption [1991]. 2., verb. Aufl. München 1994.
- Anselm Haverkamp (Hg.): Theorie der Metapher [1983]. 2. Aufl. Darmstadt 1996.
- Hermann Holocher: Anfänge der ‚New Rhetoric‘. Tübingen 1996.
- Tanja van Hoorn: Affektenlehre – rhetorisch und medizinisch. Zur Entstehung der Anthropologie um 1750 in Halle. In: Rhetorik 23 [= Rhetorik und Anthropologie] (2004), 81-94.
- Volker Kapp: Rhetorische Theoriebildung im Frankreich des 17. und frühen 18. Jahrhunderts. Methodologische Randbemerkungen mit Nachträgen zu einer Auswahlbibliographie von R.[udolf] Behrens. In: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur 89 (1979), H. 3, 195-210.
- Joachim Knappe (Hg.): 500 Jahre Tübinger Rhetorik. 30 Jahre Rhetorisches Seminar. Katalog. Tübingen 1997.
- Joachim Knappe: Was ist Rhetorik? Stuttgart 2000.
- Joachim Knappe: Allgemeine Rhetorik. Stationen der Theoriegeschichte. Stuttgart 2000.
- Josef Kopperschmidt (Hg.): Rhetorik. 2 Bde: I: Rhetorik als Texttheorie. II: Wirkungsgeschichte der Rhetorik. Darmstadt 1990/91.
- Josef Kopperschmidt (Hg.): Rhetorische Anthropologie. Studien zum homo rhetoricus. München 2000.
- Renate Lachmann: Rhetorik – alte und neue Disziplin. In: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 4 (1981), 21-29.
- Heinrich Lausberg: Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft [1960]. 3. Aufl. München 1990.

- Heinrich Lausberg: Elemente der literarischen Rhetorik. Eine Einführung für Studierende der klassischen, romanischen, englischen und deutschen Philologie [1963]. 10. Aufl. München 1990.
- Paul De Man: Epistemologie der Metapher [am. 1978]. In: Anselm Haverkamp (Hg.): Theorie der Metapher [1983]. 2. Aufl. Darmstadt 1996, 414-437.
- Glenn W. Most: Rhetorik und Hermeneutik. Zur Konstitution der Neuzeitlichkeit. In: Antike und Abendland 30 (1984), 62-79.
- Clemens Ottmers: Rhetorik. Stuttgart, Weimar 1996.
- Chaim Perelman: Die Neue Rhetorik: Eine Theorie der praktischen Vernunft. In: Rhetorik. 2 Bde. Hg. Josef Kopperschmidt. Bd. II: Wirkungsgeschichte der Rhetorik. Darmstadt 1991, 325-358.
- Heinrich F. Plett: Einführung in die rhetorische Textanalyse [1971]. 8., erg. Aufl. Hamburg 1991.
- Heinrich F. Plett: Systematische Rhetorik. Konzepte und Analysen. München 2000.
- Karl Stackmann: [Rez.] Klaus Dockhorn, Die Rhetorik als Quelle des vorromantischen Irrationalismus in der Literatur- und Geistesgeschichte (Göttingen 1949). In: Euphorion 46 (1952), 232-236.
- Dietmar Till: Der ‚Hercules Gallicus‘ als Symbol der Eloquenz. Zu einem Aspekt frühneuzeitlicher Rhetorikikonographie. In: ARTIBUS. Kulturwissenschaft und deutsche Philologie des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Fs. f. Dieter Wuttke zum 65. Geb. Hg. Stephan Füssel, Gert Hübner, Joachim Knappe. Wiesbaden 1994, 249-274.
- Dietmar Till: [Rez.] Joachim Dyck, Jutta Sandstede, Quellenbibliographie zur Rhetorik, Homiletik und Epistolographie im 18. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum (3 Bde, 1996). In: Arbitrium 2000, H. 3, 295-300.
- Dietmar Till: Transformationen der Rhetorik. Untersuchungen zum Wandel der Rhetoriktheorie im 17. und 18. Jahrhundert. Tübingen 2004.
- Dietmar Till: Anthropologie oder System? Ein Plädoyer für Entscheidungen. In: Rhetorik 23 [= Rhetorik und Anthropologie] (2004), 11-25.
- Dietmar Till: Zwischen Ubiquität und Tod. Neue Forschungen zur Rhetoriksgeschichte des 18. Jahrhunderts. In: Das achtzehnte Jahrhundert 28 (2004), H. 1, 83-95.
- Gert Ueding: Klassische Rhetorik. München 1995.